

# Münaburger Zeitung

Nr. 30.

Sonnabend, den 15. April 1922.

26. Jahrg.

## Deutsche Ostern.

Wir gehen all den gleichen schweren Gang  
Durch Leid und Not, wie nie die Welt sie sah. —  
Im Bande grüßt schon Osterlockenklang,  
Doch unter Weg ist dornig noch und lang  
Und führt uns erst vorlet an Golgatha.

Natur belebt sich, Keim um Keim entspricht  
Der Scholle Schöß, die Teuerstes uns birgt.  
Die Anspole schwillt, der Strom im Tale fließt.  
Ein Vogelruf folgt einst ein Auserlesn:  
Die Leben nimmt und neues Leben wirft.

Und uns're Seelen, die den Kreuzweg geh'n . . . ?  
Legt dennoch an ein würd'g's Feiertagkleid.  
Im Glauben fest, — was immer mag gesch'hn:  
Auf Todesnacht folgt einst ein Auserlesn:  
Und unserm Volk auch winkt die Osterzeit.

M. Rogge.

## Osterwasser.

Eine Humoreske von Georg Paulsen.

Der Fortschleife Bernhard war ein ganzer Mann.  
Sechs Fudus hoch, braun im Gesicht, und einen Schnurrbart  
unter der Nase, der das Entschiden von jedem Renner bildete.  
Und natürlich auch von jeder Kennerin; denn am End' ist  
ein Schöß ohne Schnurrbart für ein raffines Madel, was  
ein schön' Geräch' Efen ohne eine Zutat von Saß.

Der Geheiß Bernhard war auch schön in der Wehr.  
Sein Vater war ganz wohlhabend gewesen, hätte seinen  
Sohn auch zum studieren Herrn rachen können; aber dem  
hätte es nun einmal der grüne Wald angehan.

Seine Mutter hätte den Bernhard am liebsten als  
Geistlichen gesehen, und sie war, Gott hab' sie selig, eine  
kreuzbräune Frau gewesen. Der Vater hätte gern einen Ab-  
wofaten aus seinem Jungen gemacht, der ihm Aelterer und  
Jüngler zu gleicher Zeit war. Denn, sagte er, die Art hält  
sich auch in den schlechtesten Zeiten über Wasser.

Der Bernhard hatte der Mutter einen Auß gegeben,  
dem Vater hatte er die Hand gedrückt. „Schön' Dant“,  
hätte er dann gesagt, „für all Eure Liebe und Güte. Aber  
ich gehe in den Wald.“ In der Stadt zwischen den Häusern  
leidet's mich nicht! Und als er nun in seiner Fortschleife  
erst flüchtig und blitzsauber bei den Eltern angereit war,  
da hatten die ihr Freude an ihm gehabt.

Bei der Mutter waren freilich ob des flüchtigen Sohnes  
einige Bedenken aufgelaucht wegen der Gefahren, die er  
von Seiten der Mädchen lief. Sie war ja auch jung ge-  
wesen und sie wußte, welche Änlichkeiten angewendet werden,  
einen schmunden Mann zu bekommen. Die große Frage ge-  
hört zu sehen, war der guten Frau nicht beizuhelfen gewesen.  
Ein arger Rheumatismus ging zum Herzen, und ihr Gatte  
folgte bald nach.

Imn Hand der Bernhard allein. Viel zu allein, wie  
die Leute besaupten. Eine Frau könnte er zweimal er-  
nähren, tote alle Mütter und Töchter sagten. Und ein so  
braver Fortschleife verprücht' auch sicher einmal ein nutter-  
hafter Ehemann zu werden.

Doch der Bernhard interessierte sich sehr für sein Fort-  
schleife, seine Bäume und sein Wild, aber wenig für alles,  
was lange Kleider bis zum Knöchel oder kurz bis zum  
Knie trägt.

„Wart' nur, Deine Stunde wird schon noch schlagen!“,  
zürnte manche, die vergebens auf Bernhards sprödes Herz  
Sturm gelaufen war, und am End' aller Tapferkeit und  
Liebesstrategie sich davon doch überzeugen mußte, daß hier  
keine Eroberungen zu machen waren. Der Bernhard war  
das Mutterbild eines Hagestolzes, nur, daß er keine grauen  
Haare, sondern recht fraue dunkelbraune hatte.

Es schien aber nicht so, als ob seine Stunde noch  
schlagen würd'; und nun war er gar Revierförster geworden  
und dreißig Jahr dazu.

Da ward der Vorgefalte vom Bernhard, der Herr  
Oberförster, krank. Nicht gerade zum Sterben, aber's Bodagra  
hat ihn erachtigt von manchem Marßch durch's nasse Gras  
und von mancher geleerten Flasche guten Rebensoßes.

Es waren nun viele Schreibsachen zu erledigen, und  
der Förster-Bernhard mußte mit heran. Der tam pünktlich,  
und er konnte nicht weng, als er am Schreibtisch schon  
jemand sitzen sah. Das war nicht der glatzköpfige Fortschleife  
Ignaz, sondern ein schmäles und bleglames Wesen im  
schwarzen Gewand.

„Gut, daß Sie kommen, Bernhard!“, rief der Herr  
Oberförster; „ist der Ignaz irgendwo zu einem Fest geladen  
gewesen, gefallen und hat sich die rechte Hand zu nicht ge-  
macht. — Daß der Kerl das infame Saufen und alle Welter,  
mein Bein, an!“

Der Bernhard trat an den Tisch und machte der  
Schreiberin eine Verbeugung. „Ach so, Bernhard, das ist

so ein Springinsfeld, 's Madel vom alten Kameraden vom  
Wald. Hat's mir hinterlassen und bin nicht böß darüber.  
Und geschiedt ist sie, und vom Wald verzieht sie etwas,  
Kreuzbiidomini, an der ist ein Jägerbüsch verloren, aber  
ein echter. Aber ein Madel wär kein Madel, wenn's nun  
alles jebes verstand'. Und darum hab' ich Sie rufen lassen,  
damit wir mülant zu Weg' bringen, was mir allein nicht  
steden will.“ Und sie brachten's zu Stand. So glott ging's  
und so gut ging's, daß dem alten Herrn 's Herz im Leibe  
lachte.

Aber garnicht böß schau' der Bernhard drein, als er  
nach seinem Haus heim marschier'. Und einmal brummt' er  
vor sich hin mit gar fürchterlicher Stimme: „Kreuzbiidomini!“

Die alte Kräutlerlei, die zur selben Zeit dem Förster-  
Bernhard begegnet, erzählt wie und breut es habe gefungen,  
als wenn ein armer Sünder gar von Herzensgrund aus  
seine Missetaten bereue.

Und als der Förster-Bernhard das nächste Mal mit  
dem Herrn Oberförster und der Ursula zusammenarbeitete,  
da erlebten es die raudgeßwärtigen Wände, daß die Ursula  
also ein Weibsbild, aufpassen muß', damit der Bernhard,  
also ein waidgerechter Jäger, keine Dummbelien mach'.

Da waren die Dinge nun freilich weit genug gebiehen,  
das sagte sich auch der Bernhard selbst. Und auf die Ge-  
fahr hin, daß in der ganzen Gegend ein Rumoren und  
Schwächen sondergleichen entstand, nahm er sich doch vor,  
die Ursula zu fragen, ob sie seine Frau werden wolle.

Tat's auch; aber aus der Ursula Stube kam er heraus  
wie ein besagener Uebel. Denn's Madel hatte ihm ganz  
troden folgendes gesagt: „Schelten mach't's schon, denn das  
für wär's ein Madel. Aber einen Mann, der bisher für  
alle ihres Geschlechts bloß kurzagefertige Redemebungen  
gehabt hätt', den mach't's nicht. Ähnt' ein Rückfall bei dem  
Herrn eintreten, und dann wär's doch eine recht verdrieß-  
liche Saß.“

Ja, da war denn nicht mehr viel zu reden, denn wenn  
Einer im freilichen Moment bei seiner Dummsheit gepackt  
wird, dann kriert ihm das Herz im Leibe, und die Sprache  
verlag't ihm.

Der Bernhard war seit dieser Zeit doppelt eifrig im  
Dienst, um seinen Rummer zu vergeßen. Denn packt hat  
ihn die Liebe zu der Ursula, daß er erlante, er könnte  
nimmer von ihr lassen.

Und um dieselbe Zeit begab sich's, daß der Oberförster  
wieder den Bernhard rufen ließ. Gesund war er wieder,  
aber doch suchstetufelisch, denn am Quell im Walde, wo  
der Lieblingsplatz seiner Kapitalhütche war, wurde gewilbert,  
daß es nur so eine Art hait.

Alles Aufspalten hatte bisher die Malesferte nicht zu  
erreichen vermocht. Er war bei der Saß, mit Leib  
und Seele.

Er packte auf, als wenn es sich um seiner Seele Selig-  
keit handelte. Aber erwischen konnte auch er Niemand.  
Allerdings war nun auch das Wäbern zu Ende.  
Der Oberförster war schon über den Erfolg froh, und er  
riet dem Bernhard wohlmeinend ab, als dieser lag in der  
Nacht zum heiligen Otertag den Dienst nicht aussehen wollt.

Aber der blieb dabei. „Hab' meine Gedanken, daß  
ich gerade in dieser Nacht den Lumpen erwischen tu“, weil  
er mich zu Haus glaubt. Will's heut sein vorfrühtig an  
fangen.“

Damit ging er und allein blieb er auf der Nacht im  
Forst. Nicht weit mehr war's vom Sonnenaufgang, als er  
Schritte im Wald hör'. Das war kein Wild, das war  
kein Hirsch.

Eine verumumte Gestalt huschte eilig vorüber zum  
Quell und verschwand dort im Getrüpp. „Halt, oder ich  
schlehe!“ donnerte da der Förster und erhob die Wätsche.  
Ein lauter Aufschrei folgte.

„Am Gottes willen, ich bins ja, die Ursula aus der  
Oberförsterei.“

Bernhard tam mit einigen raschen Schritten heran,  
das Madel ättertete am ganzen Leibe. Mit Amtsmiene  
fragte der Förster, was das Fräulein frühmorgens so allein  
im Walde mache.

Die Ursula schwieg still und der Bernhard sagte ernst,  
dann müsse er dem Herrn Oberförster rapportieren. Man  
könne ja nimmer wissen, was dahinter stede.

Da gab's sonst jo spöttliche Madel klein bei, und er-  
zählt', sie habe Osterwasser geholt. Sie sei aber ein dumm's  
eitel Madel, und der Herr möß's ja nur nicht dem Herrn  
Oberförster sagen. Dann geb's ja gar keine ruhige  
Stunde mehr.

Bernhard nahm die Gelegenheit wahr. Ähnt nimmer  
verbergen, wen er bei nachtschlafender Zeit im Forst getroffen,  
so sagt er. Jeden müßt er meden.

„Jeden?“ fragte die Ursula, und sieht ihn dabei gar  
rührsam an.

„Jeden!“ befestigte der Bernhard, „höchstens mein'  
künftige Frau kann frei ausgehen. Ist a schwere Sünder,  
aber der liebe Gott wird's vergeßen in Gnaden.“

Und da hat' die Ursula sich nicht weiter sträuben ge-  
konnt! Und weil vom Osterwasser nicht gesprochen werden  
darf, wengs helfen soll, hat sie ihrem Schöß einen guten  
Kaffee davon gekocht.

— Ostern. „D du fröhliche, o die selige — gnaden-  
bringende Ostertag! — Welt lag in Banden, — Christ ist  
erstanden, — freue, freue dich, o Christenheit!“. So klingt  
es heute, am Osterfest, in Hütte und Palaß, überall, wo  
Christen wohnen und Gottes Name genannt wird. „Christ  
ist erstanden aus des Todes Banden“ predigt uns heute das  
Gongelstum und gibt uns lindigen Menschen damit einen  
herrlichen und unergreiflichen Trost. Er hat dem Tode  
die Macht genommen. Er, der ihn mit seiner Wunderhand  
so oft bezwang, er war dem tollten Tode auch verfallen dort  
auf Golgatha. „Er neigte sein Haupt und verzieh't“, heißt  
es von ihm. Und dann nahm ihn das Grab auf, wie es  
uns Menschen aufnimmt, wenn wir aus diesem Leben ab-  
berufen werden. Aber ihn den Gottessohn, behält es nicht.  
Als am dritten Tage die Osterjonne das Frühlingsrad drehen,  
schien sie auch auf des „Auferstehens“ verklärte Gestalt.  
Christus ist auferstanden, das soll unser herrlichstes Oster-  
geheimnis und unser schönster Osterzug sein. Sein Weg  
führte ihn von nun an in seines Vaters Reich und wo er  
ist, da werden auch wir einst bleiben. Denn er, das Haupt,  
zieht uns, seine Glieder, nach sich und seine Ostergabe, die  
Auferstehung, ist für uns der beste Trost, daß diesem ver-  
gänglichsten Leben auf der Erde einst ein ewiges im Himmel  
folgen wird.

— Der Osterhase. Osterfest, Ostereier und Oster-  
hase, diese drei Dinge gehören für ein Kinderherz unbedingt  
zusammen. Eins ohne das andere wäre ein Unbeing, eine  
direkte Unmöglichkeit, gegen die unsere Jugend ganz energig  
Protest erheben würde. Ist ihr doch der Osterhase das  
sympathischste aller Tiere. Und warum? Nun, nur des-  
wegen, weil er die schönen, schönen Ostereier legt. Aber es  
ist auch eine Lust, sie anzuführen. Wie weiß der schlaue  
Lampe doch so kunstgerechte Nestlein zu bauen und sie hier  
und dort zu verstecken, bald in den Strauch, bald unter die  
Blumen im Beet, bald hinter einen Baumstamm usw. Wo er  
sie nur alle herholen mag! Das ist sicher, daß er vor  
Ostern seine große, große Niese, schwer beladen bis oben  
an, auf den Wäden, sein Pfeißchen zwischen die Zähne und  
seinen großen Wanderstab in die Hand nimmt und in der  
Abenddämmerung hinausgeht ins weite Land, wo artige  
Kinder wohnen. Denn nur für diese ist seine bunte Last  
bestimmt. Und heimlich und leise geht er an sein Beet.  
Hierhin und dorthin legt er seine vielbegehrten Gaben. Am  
Morgen aber, wenn die Kinder erwacht sind, springen sie  
jubelnd in den Garten um hier zu suchen, was der freund-  
liche Osterhase gespendet, die schönen, bunten Ostereier.

— Was wäre das Osterfest, wenn's nicht die Oster-  
eier dazu gäbe?, sagte einmal ein glücklicher Vater, als er  
seiner Kinder Lust an den schönen bunten Ostereiern sah  
und — mißempand. Ja, was wäre Ostern ohne Ostereier!  
Daselbe, wie Weihnachten ohne Christbaum und Bescherung  
und deshalb einfach undenkbar, für Kinder natürlich undenk-  
bar. Denn dem kindlichen Sinn geht in seiner Unbewußt-  
heit über das herrliche und hohe Auferstehungsfest die Freude  
an einem bunten Ostereier. — Die Seite des Ostereier-  
bescherens, die ja sehr alt ist, hat notwendiger Weise eine  
mannigfache Art dieser vielbegehrten Ware hervorgebracht.  
Das einfachste und ältlichste ist bleibt natürlich das Hüherlein  
in seiner blendend weißen Schale. Aber — das Kindes-  
auge macht Änpiride. Bunt soll das Ostereier sein. Und  
darum färbt Mutter — pardon, der Osterhase — sein  
hüherlein die besten Eierchen. Aber der Natur greift  
auch die Kunst und die Industrie helfend unter die Arme  
und probustiert Zucker, Marzipan- und Chokoladenier aller  
Art und Größe, daß den Kindern das Herz leicht und —  
nach den Feiertagen der Magen verdörben ist. Aber  
das nimmt die kleine Garde geme mit in den Kauf. Die  
Sausplache ist und bleibt für sie, daß Vater oder Großvater,  
Mutter oder Großmutter, Tante oder Onkel zum Osterfest  
auch „Ostereier“ spendieren.

## Bermischte Nachrichten.

Die einzige Waffe, die sie besaß. In Grattenbach  
bei Alghau (Bayr. Gebirge) suchte eine Entemerkommission nach  
einem verrotteten Waffenlager. Es wurden sechs Hüherlein  
erfolgrich durchsucht. Eine Sägersfrau nahm auf die Frage,  
ob sie Waffen verborgen halte, das Bild ihres gefallenen  
Sohnes von der Wand mit den Worten: „Dieser hier war  
meine Waffe — den habt Ihr mir genommen!“



## Rah und Fern.

○ **Keine Universität für Eisenach.** Nach eingehender Ansprache hat der Eisenacher Gemeinderat den Antrag der hiesigen Hochschulgemeinschaft, für die Gründung einer Hochschule für Wissenschaft, Technik und Vermaltung in Eisenach anderthalb Millionen Mark zu bewilligen, abgelehnt. Da auch die für die Deckung der laufenden Unkosten der Hochschule beantragte Beihilfe von jährlich 500 000 Mark abgelehnt wurde, sind die Eisenacher Hochschulpäne zunächst als gescheitert zu betrachten. Abgelehnt wurde in der gleichen Sitzung auch die vom Gemeinderat verlangte Subventionierung des Theaterdirektorpostens mit 200 000 Mark jährlich, so daß das Eisenacher Theater geschlossen werden muß.

○ **Rein Todesopfer einer Explosion.** In der Explosionskatastrophe in Klauß bei Slogau war noch gemeldet, daß die ganze Anlage in die Luft geflogen ist. Es ist binnen Jahresfrist das dritte Unglück auf diesem Weir. Die Ursache des Unglücks ist wahrscheinlich darin zu suchen, daß beim Zerstampfen des Pulvers ein Funken entzündet ist. Es wurden zehn Leichen und fünf schwerverletzte geboren. Die Gebeiten sind fast durchweg völlig zerstört. Das gesamte Weir bildet einen tiefen Krater und einen einzigen gewaltigen Trümmerhaufen. In der Umgebung sind durch den Luftdruck die Dächer zum Teil abgedeckt worden.

○ **Zwei Totgefangene am Leben.** Die beiden im Großglocknergebiet vermißten geborenen Kaufmann Scharf und Ingenieur Heinz v. Opel, der Sohn des Großindustriellen Heinrich v. Opel, sind wohlbehalten in Innsbruck eingetroffen. Die beiden Herren sollten auf einer Expedition durch eine Lawine verschüttet worden sein.

○ **Eine Porzellanfabrik niedergebrannt.** Die Porzellanfabrik Marcella in Ruppelsdorf bei Sonneberg wurde durch Großfeuer zum größten Teil zerstört. Durch den Brand werden nicht nur die Arbeiter der Porzellanfabrik, sondern auch die in der Porzellanindustrie der Umgegend beschäftigten Arbeiter betroffen, da die Porzellanindustrie auf die Puppenköpfe, die in der Ruppelsdorfer Fabrik hergestellt werden, angewiesen ist.

○ **Das Vermögen eines amerikanischen Millionärs.** Nach einer Meldung aus New York hat die dortige Steuerbehörde das Vermögen des verstorbenen Multimillionärs W. H. R. auf 90 Millionen Dollar geschätzt. Nach dem heutigen Kurs würde dieser Betrag in deutscher Währung die Summe von 30 Milliarden Papiermark darstellen.

○ **Reichspost nach Amerika.** Reichspost nach den Vereinigten Staaten von Amerika geht im April von Southampton am 5. Liverpool am 8., Hamburg und Bremerhaven am 11., Southampton am 12. und 15., Hamburg am 15., Bremerhaven am 16., Southampton am 22., Bremerhaven am 25., Southampton am 26., Hamburg am 27. ab. Briefe, Postkarten, Geschäftspapiere, eilige Drucksachen und politische Zeitungen gehen auch über Southampton oder Liverpool, alle anderen Briefschaften nur über Bremerhaven oder Hamburg.

○ **Schiedsunterverhandlungen über die Stadt Wittenberg.** Die Verhandlungen über die ehemalige alte Reichsstadt Wittenberg sind der Lauber rüht sich zu einer letzten Arbeit. Im April sind es 750 Jahre, daß ihr von Kaiser Barbarossa die Rechte eine Stadt verliehen wurden. Aus diesem Anlaß wird am 16. und 17. April (Osterferien) eine Feuer veranlaßt werden, die in verschiedenen Festvorstellungen die Geschichte Wittenbergs in Wort und Bild zeigen soll.

○ **Zielverleihung an einen Verstorbenen.** Die juristische Fakultät der Universität Heidelberg hat den für sich verstorbenen Professor Dr. Carl v. Scharf nach seinem Tode zum Doktor promoviert. In dem Schreiben der Fakultät heißt es, daß die vor dem Ableben eingereichte Dissertation sehr günstig beurteilt werden konnte, und daß die Fakultät bei Überzeugung sei, daß die bereits angelegte mündliche Prüfung gut befanden worden wäre, so daß sie einstimmig beschlossen habe, dem Verstorbenen nachträglich den Doktorhut zu verliehen.

○ **Der Dampfer „Sismarck“ wieder flott.** Der Dampfer „Sismarck“, der bei Bismarck auf Grund geraten war, ist wie aus Hamburg gemeldet wird, durch die Frau gekommen und in Gützbehen angelangt. Dort ging das Schiff auf der Rede vor Anker.

○ **Was man nicht sagen darf.** In Ingolstadt ist ein Reichsbeamter, der in einer Erbschaftsübertragung zu einem als Kläger auftretenden Polizeibeamten gesagt hatte, er höre das Gras wachsen, zu 50 Mark Geldstrafe verurteilt worden. Die Berufung gegen das Urteil wurde verworfen.

○ **Die internationale Liga der Roten Kreuz-Vereine.** In Genf begann die Tagung des Generalkonvents der internationalen Liga der Roten Kreuz-Vereine. Auf der Tagesordnung stand u. a. ein Antrag, der noch nicht der Liga angehörenden Roten Kreuz-Vereine im Laufe dieses Jahres zum Beitritt einzuladen. Der Antrag, der sich u. a. auf die deutsche Gesellschaft bezog, wurde angenommen. Ein anderer Antrag forderte die Verlegung des Sitzes der Liga von Genf nach Paris oder Brüssel.

○ **Reiche Fischfänge in der Nordsee.** Am Fischmarkt in Bremerhaven löstet während der letzten vierzehn Tage fünf Nordseeperlen ihre Fänge. Insgesamt wurden 104 470 Pfund frische Seezische gefangen und hierfür ein Erlös von 421 237 Mark erzielt. Das Durchschnittsergebnis eines Nordseeperlers betrug 208 Zentner. Hauptfische wurden Kabeljau, Seelachs, Lengsich, Horschach und kleine Schollen gefangen. Im grünen nordwestlichen Herlingen wurden von zwei Dampfern etwa 350 Zentner eingebraut. Die Angler hatten mit der Herstellung von Hülllingen aus den eingefangenen Herlingen volle Beschäftigung.

○ **Tod eines berühmten Kardinals.** In Berlin starb kurz nach Vollendung seines 64. Lebensjahres der in ganz Deutschland und weit darüber hinaus bekannte Hauptarzt Prof. Dr. Alfred Wulst. Sein Lebenswerk war die Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten durch soziale und gesellschaftliche Maßnahmen, vor allem durch die Bekämpfung der Prostitution.

○ **Verhaftung einer früheren russischen Hofdame.** In Berlin wurde eine ehemalige Hofdame der Zarin, Tochter des Generalintendanten v. Starikoff wegen verschiedener Verirrungen und Diebstähle verhaftet. Sie hatte, nachdem

sie von ihrem ersten Manne, einem bekannten General, geschieden war, einen zweiten Arzt geheiratet und mit ihm in Bonn gelebt. Nach dem Tode des Arztes geriet sie in Not. Während der Strafe, worin sie als Dolmetscherin in Gefangenenträgern lag, als dann alle Einkünftequellen zu versiegen begannen, verlegte sie sich auf allerlei Schwindeltaten.

○ **Der Rechtsanwalt als Dieb.** Unter dem Verdacht des Diebstahls wurde ein Berliner Rechtsanwalt B. verhaftet. Er soll einen Kaufmann, der ihn in seinem Bureau besuchte, einen wertvollen Ring gestohlen haben. Es konnte festgestellt werden, daß der Ring bei einer Berliner Wäscherei verfertigt worden ist; dagegen konnte eine einwandfreie Ermittlung der Person des Verfertigers nicht erfolgen.

○ **Verlegung des Deutschen Buchdruckervereins nach Berlin.** Wie verlautet, soll der Sitz des Deutschen Buchdruckervereins von Leipzig nach Berlin verlegt werden. Der Verein umfaßt beinahe alle bedeutenden Unternehmungen des Buchdruckerverwes und hatte seit 52 Jahren seinen Sitz in Leipzig. In sächsischen Kreisen ist man bestrebt, die Überlegung nach Berlin zu verdrängen.

○ **Großfeuer in der Münchener Wohnbauerei.** In der Münchener Wohnbauerei brach ein Feuer aus, das die Fabrikgebäude und das Maschinenhaus fast völlig vernichtete. Der Schaden ist sehr groß, aber der Betrieb erlitt keine Störung. Die großen Räume an Gerste, Malz, Hopfen und Bier sind unbeschädigt geblieben. Im übrigen ist aller Schaden durch Versicherung gedeckt. Die Möglichkeit, mit der das Feuer ausbrach, legt den Verdacht einer Brandstiftung nahe.

○ **Erfolgung eines Raubmordes.** Aus Rattibor wird gemeldet: Der feldberühmte verlorene Raubmörder und Bandenführer Wargasse wurde in Rogau bei dem Versuch, in eine Gastwirtschaft einzubrechen, von der Wirtin durch einen Schuß in die Brust getötet und ein Mann der Gemeindebehörde verletzt wurde.

○ **Zugentgleisung.** Auf dem Güterbahnhof Seelze stießen zwei Güterzüge zusammen. Die Kraft des Zusammenstoßes war so groß, daß beide Maschinen unbrauchbar wurden. Zwei Beamte fanden den Tod. — Vor dem Bahnhof Brügge bei Bismarck entgleiste ein Güterzug. Die Lokomotive stürzte die Weisung hinunter. Drei Beamte wurden erheblich verletzt. Der Schaden an Material und Gütern ist sehr bedeutend.

○ **Hilfslos im Radeis.** Im Algäischen Meerbusen liegen zwei der Hamburger Reeder der Radeis und ein der Reeder S. H. Matthes u. Co. gehörender Dampfer sowie ein sächsischer Dampfer noch immer im Eise fest. Alle bisherigen Versuche, die Schiffe freizubekommen, waren vergeblich. Einem in Hamburg eingetroffenen Telegramm zufolge gelang es, den Dampfer „Rudolf“ der Reederei Matthes durch ein Fingezug zu erreichen. Wie der Piloter berichtet, befindet sich das Schiff und Mannschaft in guter Lage. Das Linienfährt „Hannover“ ist aus Windau angelaufen, um das Schiff zu befreien.

○ **Das Erdbeben in Serbien.** Die Nachrichten über das Erdbeben in Serbien besagen, daß die sehr häufig, wellenförmigen Bewegungen großen Schaden angerichtet haben. In mehreren Ortschaften sind Häuser eingestürzt. Die Zahl der Verletzten ist überall ziemlich groß. In Belgrad sind nur einige Schwereverletzte eingetroffen.

○ **Der Verkauf des Schwarzmeer-Karawads.** Seit längerer Zeit schon bringen polnische Mächte Meldungen über die Absicht der polnischen Regierung, die Ausbeutung des Schwarzmeer-Karawads einem ausländischen Konsortium abzutreten. Jetzt wird berichtet, daß das polnische Finanzministerium bereits die nötigen Verhandlungen ausgearbeitet hat. Es handelt sich um Bewerber aus Deutschland und zwar französische, englische, schwedische und holländische.

○ **Eine ganze Familie getötet.** Eine Familienkatastrophe ereignet in Arefeld großes Aufsehen. Der Wirt des Franziskanerrestaurants Arthur Widder hat seine 35jährige Frau, seine 15jährige Tochter, seinen 10jährigen Sohn und damit sich selbst erschossen. Mithras finanzielle Verhältnisse sollen den Mann zu der Tat getrieben haben.

○ **Die Waffin in Romantien.** In der Romantien der Heide machte sich, wie aus Königsberg i. Pr. berichtet wird, in diesem Winter Raubzug unheimlich bemerkbar. Der im Frühjahrsanfang gefallene Schneee zeigte eine starke Wolfspur. Gemeineser Wintlermann-Schwandischen veranfaßte ein Treiben, und es gelang den Schützen, eine dreifährige Karle Böllin, die unter dem Revolver großen Schaden angerichtet hatte, zur Strecke zu bringen. Soffentlich anspürte sich diese Waffin nicht fählich als eine Hündin, wie es bei den fährlich in der Nähe von Forst in der Lauch zur Strecke gebracht, „Böllin“ der Fall war.

○ **Von Karolfeldern erschossen.** Der Gutsbesitzer Karl Knope aus Gröbenfeld, Kreis Soldin, wurde auf dem Wege nach Soldin von Karolfeldern, die sein Gut heimgejagt hatten, erschossen. Die Kugel traf den Unglücklichen in den Hals.

○ **Gefährlicher Dampfer.** In Rattibor wurden der aus Königsberg stammende 25jährige Oberwachmeister Rühl von der dritten Sanderbüchse der Polizei überfahren und seine Frau auf dem Wege nach ihrer Wohnstätte von zwei unkonstanten Männern durch acht Revolververfeße niedergedrückt. Das Motiv dieser Tat liegt völlig im Dunkeln; es steht nur fest, daß Raubmord nicht in Frage kommt. Man nimmt an, daß es sich um einen politischen Mord handelt.

○ **Deutsche Seutele in Südamerika.** Zum erstenmal nach dem Kriege hat ein Spanadampfer, die „Antiochia“ die Hausflage der Gesellschaft an den Häfen der Nordküste Südamerikas gezeigt. Die Aufnahme, die Kapitän und Besatzung erfahren haben, war überall gleich herzlich. In allen Häfen hatten sich die Deutschen und Eingeborenen in großer Zahl zur Begrüßung eingefunden. Willkommenen grüßte von dem Gouverneur von Caracas, von dem venezolanischen Präsidenten und dem deutschen Gesandten gingen dem Dampfer zu und viele Häuser in den verschiedenen Häfen waren besetzt. Die Nachfrage nach Passagierplätzen auf dem deutschen Dampfer war beträchtlich.

○ **Ein Seebadhotel als Flüchtlingsheim.** Eines der größten Hotels im Seebad Albed, der „Albeder Hof“, ist von der Regierung beschlagnahmt worden. Ein Dampfer hat das Hotel vor zwei Jahren angekauft und es dann leer stehen lassen, nachdem er die Möbel nach Kopenhagen gebracht hatte. Nach der jetzt erfolgten Beschlagnahme durch die Regierung sollen in dem Hotel Wohnungen für Flüchtlinge aus dem Osten eingerichtet werden.

○ **Rein Judenhäuser besetzt.** Zehn Personen, die bei dem Zeiter Landfriedensbruch zu langjährigen Zuchthausstrafen verurteilt worden sind, wurden jetzt besetzt und aus der Strafbau entlassen.

○ **Armenunterstützung für einen Erzherzog.** Der frühere Erzherzog Leopold von Österreich, der nach dem Kriege sich in der Schweiz hat naturalisieren lassen und gegenwärtig in Regensdorf im Kanton Zürich wohnt, hat, wie ein englisches Blatt meldet, genügt, Armenunterstützung zu beziehen.

○ **Große Brände in Petersburg.** In Petersburg brach, russischen Mittermeldungen zufolge, an einem Tage eine Reihe großer Feuerbrände aus. Die elektrische Kraftstation und ein Teil des Nikolai-Bahnhofes sind niedergebrannt, die ehemalige Reichsbank und der neue Saal haben beträchtlichen Brandschaden davongetragen. Im folgenden Tage entzündete ein Brand auf der elektrischen Kraftstation „Hörs“. Die Wätere führen diese Brandkatastrophen auf Brandstiftungen zurück.

○ **Einfach geht nach Japan.** Wie aus Tokio gemeldet wird, wird Professor Eusebio Mitte August mit seiner Frau nach Japan kommen, um sich dort mindestens einen Monat aufzuhalten und während dieser Zeit an den Universitäten Tokio und Kyoto Vorlesungen über die Relativitätstheorie zu halten.

○ **Keine Erhart Hauptmann-Festspiele.** Der Schlesische Provinziallandtag beschloß sich in mehrstündiger Beratung mit der Vorlage des Provinzialparlamentes wegen Verleihung von 100 000 Mark für den jenseits der im August 1922 abgelehnten Erhart Hauptmann-Festspiele in Breslau. Der Landtag lehnte die Verleihung der 100 000 Mark in nennenswerter Abstimmung ab. In der teilweise sehr erregten Debatte kam in der Hauptsache zum Ausdruck, daß mit Rücksicht auf den Ernst der Zeit, der sich bis zum August d. Js. noch weiter auswirken dürfte, die Abhaltung von Festspielen, auch unter Berücksichtigung der Tatsache, daß Erhart Hauptmann einer der besten schlesischen Dichter ist, überflüssig mißse.

○ **Sammlung „Brüder in Not“.** Der preussische Staatskommissar für die Kriegswirtschaftsfliegler hat eine Reichsversammlung für die hungarischen Auslandsdeutschen und für deutsche Auslandsfliegler unter der Bezeichnung „Brüder in Not“ genehmigt. Zum Zweck dieser Sammlung hat sich ein Reichsausschuß unter dem Vorsitz des Legationsrates Hlender gebildet.

○ **Von der Franzfurter Messe.** Der Reichsanwalt Dr. Birich hat für Dienstag, 4. April, seinen Besuch auf der Franzfurter Frühjahrsmesse (2. bis 8. April) zugesagt. — Die italienischen Staatsbahnen haben für die Besucher der Franzfurter Messe eine 20prozente Bahnpreisermäßigung einetretet lassen. Die Ermäßigung gilt für Hin- und Rückfahrkarten über die fünf italienischen Grenzstellen.

○ **18 Millionen Mark Brandschaden der Wohnbauerei.** Die vollständige Beschädigung der Wandhalle der Wilmersdorfer Wohnbauerei erregt seinen Beweis dafür, daß es sich bei dem Feuerer um Brandstiftung handelte. Der angerichtete Schaden wird auf 16 bis 18 Millionen Mark beziffert.

○ **Keine Spur von Heinz v. Opel.** Die von Innsbruck aus verbreitete Nachricht, daß der auf einer Skitur verschwindende Student Heinz v. Opel, der Sohn des bekannten Großindustriellen Heinrich v. Opel, und sein Begleiter, der ehemalige österreichische Hauptmann Zay, wohlbehalten dort eingetroffen seien, hat sich als unwirlich herausgestellt. Die Hoffnungen, daß die beiden Freunde noch am Leben sein konnten, sind immer mehr.

○ **Schiffentwrang.** Einbrecher haben die Verklebung des Rumpfschiffers von Colman in Hagen bei Schöneberg u. a. eingeschlagen und für etwa eine Million Mark Silbergerät, darunter das ganze Tafelgerät, gestohlen. Auch Wäsche nahmen sie in großen Mengen mit. Auf die Wiederbeschaffung ist eine hohe Belohnung ausgesetzt.

○ **Das zwanzigste Kind.** Beim Zinbesamt in Nordwest (Westfalen) meldete der Säugler Ludwig Helmman die Geburt des zwanzigsten Kindes aus einer Ehe an. Von den Kindern leben zurzeit noch zehn.

○ **Unterstützungen für notleidende Studenten in Südböhmen.** Die schwedische deutsche Hilfskommission hat auf Vorschlag ihres Ehrenvorsitzenden, des deutschen Generalkonvents Dr. Adolf Müller in Bern, beträchtliche Mittel zur Förderung der Unterstützungsaktion für notleidende Studenten bewilligt. Es erhielten der bayerische Ministerpräsident Graf Lerchenfeld zur Verteilung an die sozialen Institutionen der bayerischen Universitäten eine Million Mark, der württembergische Staatspräsident Dr. Sieber für die Universitäten Tübingen und die Technische Hochschule für die Universitäten in Marburg und die Technische Hochschule in Stuttgart eine Million Mark und die Technische Hochschule eine Million Mark.

○ **Notgeldausstellung.** Vom 27. bis 29. Mai soll in den Stadthauskellern in Erfurt eine große Mitteldeutsche Notgeldausstellung stattfinden. Der Notgeldausstellung wird eine reichhaltige Münzen- und Porzellanausstellung angegliedert.

○ **Englische Weiten.** Eine Engländerin hatte gewettet, daß sie auf einem Drahtseil über den Niagarafall laufen werde. Die Behörden von Buffalo haben ihr jedoch die Ausführung der Weite verboten. Es wird daran erinnert, daß vor Jahresfrist einem Engländer unterworfen wurde, in Ausübung einer Wette in ein Loch zu gehen und dieses Loch den Niagarafall hinabzuschwimmen zu lassen.

○ **Schiffuntergang.** Nach einer Meldung aus Westjoh (Schland) ist das Motorschiff „Laksmann“ in den isländischen Gewässern beim Fischen untergegangen. Von der Besatzung sind zwölf Mann ertrunken, während sich vier im Schiffsbote retten konnten.

# Annaburger Zeitung

Wochenblatt für Annaburg und die umliegenden Gemeinden

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonnabend (Ausgabe am Abend vorher). Bezugspreis monatlich 5,00 M., vierteljährlich 15,00 M. frei ins Haus; durch die Post bezogen 15,60 M. (mit Bestellgeld). Bestellungen nehmen alle Postanstalten und deren Briefträger, unsere Zeitungsboten, sowie die Geschäftsstelle entgegen.

Verlagspreis-Anschluß Nr. 24.

Amtliches  
Publikations-Organ



für Amts- und  
Gemeinde-Behörden

Die Anzeigengebühr beträgt für den 1. Anzeigebogen 50 Pf., für außerordentlich hohe 60 Pf., Anzeigen im amtlichen Teile 80 Pf., im Restanteile 120 Pf. (inkl. Leerungszuschlag u. Umlaufsteuer.) Anzeigenannahme bis Dienstag und Freitags vormittags 9 Uhr. Größere Anzeigen-Aufträge werden tags vorher erbeten.

Verlag: Druckerei Zeitung Annaburg, Tel. 502.

Nr. 30.

Sonnabend, den 15. April 1922.

26. Jahrg.

## Ostern.

Ostern, das heißt Auferstehn,  
Ostern heißt, leb' neu dein Leben,  
Ostern heißt, zum Lichte geh'n,  
heißt, neu auf zum Erw'gen streben.

Freund, es gibt nicht Nacht und Tod,  
Nacht und Tod sind überwunden,  
Jauchzend steigt das Morgenrot  
Und verkündet die finstern Stunden.

Freund, da wird dein Leben neu,  
Neu, wie rings der Erde Blüten,  
Heute wird, vom Staube frei,  
Deine Seele heilig glücken.

Heute, Brüder, reicht die Hand!  
Auf zu sonnenklaren Höhen!  
Auf zum goldenen Firmament,  
Um in Gottes Hauch zu stehen!

Ostern, das heißt Auferstehn,  
Ostern heißt, leb' neu dein Leben,  
Ostern heißt, zum Lichte geh'n,  
heißt, neu auf zum Erw'gen streben.

Paul Reichelt.

## Ostergewissheit.

Es gibt nichts Herrlicheres als dies. Wer es mit den ersten Jüngern jubeln kann: „Der Herr ist auferstanden, er ist wahrhaftig auferstanden“, der weiß von einem Leben, das kein Tod überwinden kann und kennt eine Freude, die nie verstiegt. Wie bitter nötig brauchen wir beides in untern Tagen, in denen wir so vieles in uns und um uns zusammenbrechen sehen, in denen so viel Mutlosigkeit und Jagen sich breit macht. Aber ist es nicht unerlässlich schwer, gerade zur Ostergewissheit zu gelangen? Sie gründet sich auf die Auferstehung Jesu. Nichts aber ist in der Gegen-

wart so heftig umstritten wie sie: Vom Unglauben, der alles leugnet bis hin zum Kleinglauben, der gern Beweise haben möchte. Beweise aber gibt es nicht, ebenso wenig wie für das Dasein Gottes. Und doch ist die Auferstehung etwas unbedingt Feststehendes. Dafür bürgen uns die 19 Jahrhunderte christlicher Geschichte, die einfach ohne diese uner-schütterliche Tatsache nicht möglich gewesen wären. Generationen sind gekommen und gegangen. Völker haben einander abgetötet, Millionen von Menschen ihr Heil im Osterglauben gefunden. Ist es denkbar, daß sie alle einem Irrtum gelebt und ihre besten Lebenskräfte aus einem Hingepfist geschöpft haben. Nein, eine Einbildung überhöhter Geister, wie man den Auferstehungsglauben der Jünger genannt hat, kann sich nicht durch Jahrhunderte halten, kann nicht eine Welt erobern; sie wäre vergessen wie alles Feilheit. Der Auferstandene, der durch die Jahrhunderte dahingehretet und dessen Siegeszug aller Haß und aller Unglaube der Menschen nicht aufhalten konnte, ist die eine große Tatsache der Weltgeschichte, die man noch predigen und glauben wird, wenn spätere Geschlechter längst das wissen, auf das wir so stolz sind, überholt haben, vielleicht darüber lächeln. Darum wirf deine Bedenten hinter dich. Sie haben mit der Osterhoffnung nichts zu tun. Unsere Gedanken können dem Leuchten der Osterjonne nichts anhaben. Stell dich in ihr Licht, so werden die dunklen Schatten weichen. So möchte man es jedem mit dem Osterpsalm ins Herz singen: Die Rechte des Herrn ist erhöht, die Rechte des Herrn behält den Sieg. — Das wollen wir glauben und uns daran halten. Dann feiern wir Ostern und erleben auch ein bewußtes Ostern.

Hermann Sage-Reih.

Osterglocken — Friedensklänge  
Seht vom Himmel uns gelandt,  
Alsingt in jubelnden Akorden  
Durchs geliebte Vaterland —  
Bringt von schöner Zukunft Kunde,  
Scheucht den Haber weg und Streit.  
Macht der Liebe und dem Frieden  
Aller Völker Herzen weit!

## Liebe erwecket Liebe.

Original-Roman von S. Courths-Mahler.

Druck verboten.)

colorchecker CLASSIC

18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31	32	33	34	35	36	37	38	39	40	41	42	43	44	45	46	47	48	49	50	51	52	53	54	55	56	57	58	59	60	61	62	63	64	65	66	67	68	69	70	71	72	73	74	75	76	77	78	79	80	81	82	83	84	85	86	87	88	89	90	91	92	93	94	95	96	97	98	99	100
----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	-----

Ritter allein zu mer besammnen  
minuten, Mutter,  
dich nur fragen,  
die ich getroffen  
an. Dann ant-  
hen, mein lieber  
z. Vielleicht ist  
zu bist eben aus  
ein feiner, vor-  
er trotzdem keine  
würdehelt, wenn  
erzen lieb hätte.“  
mußte er den  
minliche, daß du  
ze Zuversicht zu  
geht von Herzen  
ist lieb man in  
einfachen Leuten.  
Ich hätte viel, sehr viel, darum gegeben, wenn Ihr

Juch mal so recht herzhaft vor meinen Augen abgeküßt hätte. Ihr seid Euch ja noch so fremd — so fremd! Vielleicht wird das besser, wenn ihr verheiratet seid. Ich weiß, bei vornehmen Leuten schickt sich nicht, wenn man zeigt wie einem ums Herz ist. In der Ehe wird sich das wohl geben. Und dann erlebe ich hoffentlich noch, daß du deine Fee mal vor meinen Augen in die Arme nimmst und sie küßt, bis ihr der Atem ausgeht. Dann will ich zufrieden sein. Denn, liehst du, mein Junge, du hast sie lieb, das meine, schöne Mädchen mit dem gelbigen Haar. Und ich kann es dir nicht verdenken — mir hat sie auch gleich das alte Herz herumgedreht.“

Er streichelte ihre Hand.

„Sag' nur keine Sorge, Mutter, ich werde mit ihr glücklich sein. Sie hat jetzt eine schätzmee Erfahrung hinter sich und muß erst im Herzen gesund werden. Aber ein liebes, herrliches Geschöpf ist sie doch, nicht wahr, Mutter?“

„Wohl, wohl, mein Junge. Und ich lasse dich auch hier deinen eigenen Weg gehen. Willst du doch klüger als deine alte Mutter, und hast dich nur mal auf so eine vornehme Frau besessen. Und die feinste und schönste hast du dir natürlich wieder ausgesucht.“

Er lachte.

„Halt dein Kreuz mit mir, Mutter.“

„Sie streichelte über seine Stirn und sah ihn liebevoll an. „Solch Kreuz will ich gern tragen“, sagte sie lächelnd. Bald darauf war Hans Ritter wieder davongefahren.“

Die Wochen bis zu ihrer Hochzeit vergingen Fee wie im Fluge. Sie kam gar nicht mehr recht zur Bestimmung. Täglich gab es Beforgungen und Beratungen mit der Hof-

## Politische Rundschau.

### Der erste Tag in Genua.

#### Die Eröffnung der Weltkonferenz.

Die Eröffnungssitzung der europäischen Wirtschaftskonferenz in Genua nahm den erwarteten Verlauf, nur am Schluß kam es zu einem Zusammenstoß zwischen den Russen und Franzosen darüber, daß der Führer der Russen Tischigerin die Frage der allgemeinen Abrüstung, die nach dem Wunsch Frankreichs ausgeschaltet sein sollte, in die Debatte warf. Nur dem vermittelnden Eingreifen Lloyd Georges und des italienischen Ministerpräsidenten Facta, der als Vorsitzender der Konferenz das Redewort Tischigerin kurz entschlossen beendet, ist es zu danken, daß der erste Konflikt so rasch beigelegt worden ist.

#### Die Wahl des Präsidenten.

Nach den formellen Begrüßungsreden stellte Lloyd George den Antrag, den italienischen Ministerpräsidenten Facta zum Präsidenten der Konferenz zu wählen. Der Antrag wurde unter lebhaftem Beifall angenommen. Hierfür hielt Präsident Facta die einleitende Rede, in der er die hohe Bedeutung der Konferenz hervorhob und darauf hinwies, daß in Genua nicht mehr Freunde und Feinde, nicht mehr Sieger und Besiegte versammelt seien, sondern Menschen und Nationen, die alle Kraft zur Erreichung eines gemeinsamen idealen Zieles, der Wiederherstellung eines dauerhaften Friedens, vereinigen wollen.

#### Lloyd Georges Programmrede.

Nach dem Präsidenten kamen die Führer der einzelnen Abordnungen zu Wort. Als erster sprach Lloyd George, der in überaus wirksamer Rede die Schlußfolgerungen aller Nationen nach einem wirklichen Frieden schäuferte und die Bedeutung der Konferenz würdigte. Aufgabe der in Genua versammelten Vertreter aller Völker und Nationen Europas sei es, gemeinsam die besten Methoden für die Wiederherstellung des erschütterten Wohlstandes dieses Kontinents zu sichern. Der englische Premierminister ging dann auf die in Cannes vereinbarten Bedingungen ein, unter denen die Völker diese gemeinsame Arbeit des Wiederaufbaues leisten könnten. Die erste Bedingung sei: Wenn ein Land mit einem anderen Lande oder einem Staatsbürger dieses Landes für Werte, die es empfangen habe, einen Vertrag eingeleitet so könne dieser

rätin oder mit Hans. Er hatte den Damen seinen Wagen zur Verfügung gestellt und natürlich machte die Hofrätin samt ihren Töchtern ausgiebigen Gebrauch von dieser Erlaubnis.

Mit bewundernswerten Talent und staunenswerten Eifer hatte die Hofrätin alles aufs Herrliche geordnet.

Fees Ausgestaltung war pünktlich fertig, alle Vorbereitungen zu einer glänzenden Hochzeitfeier waren getroffen worden. Eine große Anzahl Gäste war geladen worden, darunter auch Harry Foster mit seiner Braut und ihren Eltern.

Die Hochzeitfeier von Foster und Ellen Voltmer sollte vierzehn Tage später stattfinden.

Fee war in diesen Wochen nicht viel zur Ruhe gekommen, auch in ihrem Innern nicht. Ihr Empfinden schwante ziemlich hallos hin und her. Ihr Verhältnis zu Hans Ritter war noch immer unklar. Es war und blieb ihr rätselhaft, unverständlich. Zu seiner Mutter waren sie in dieser Zeit nur noch zweimal zu flüchtigem Besuch gekommen, weil die Zeit zu knapp bemessen war.

Der erste Eindruck hatte sich für Fee nur noch verstärkt. Sie brachte der alten Frau eine herzliche Zuneigung entgegen und zeigte sich ihr gegenüber sehr liebevoll, als müsse sie ihr eine Entschädigung bringen dafür, daß ihr die Sohn sie nicht an den zutommenden Platz stellte.

Manchmal war ihr zumute, als könne sie unmöglich Hans Ritters Frau werden, als müsse sie sich um jeden Preis wieder von ihm lösen. Das war aber immer nur, wenn er abwesend war. Sie wartete dann fieberhaft erregt auf sein Kommen, auf einen Moment des Alleinseins mit ihm, um ihn bitten zu können, daß er sie freigebe solle. War er aber dann an ihre Seite, sah sie in kein Gesicht, dann kam kein Wort über ihre Lippen. Wie ein Bann lag es auf